



219. Nachrichtenbrief

Redaktionsleitung: Tobias Roller
Erstellt von: Alfred Kiefer
Textredaktion: Hans Schabert

Kreisgeschichtsverein Calw e.V.

Werte Mitglieder und Freunde des Kreisgeschichtsverein Calw e.V.,

wir trauern um unser langjähriges Vereinsmitglied Fritz Barth. Der Verstorbene hat sich besonders um die Heimatgeschichte im Oberen Enztal, aber beispielsweise auch mit der Thematik der Templer im Nordschwarzwald sowie auf weiteren Feldern um die Kreisgeschichte verdient gemacht. Wir sprechen seinen Angehörigen unser herzliches Beileid aus.

Erfreulicherweise sind die Fallzahlen hinsichtlich der Corona-Neuinfektionen anhaltend auf einem niedrigen Niveau, zudem steigt die Impfquote ständig.

So konnte am Sonntag, den 13. Juni 2021 das Symposium zur Buchvorstellung "Jüdisches Leben im Nordschwarzwald" zu der auch ein Vertreter des Kreisgeschichtsvereins Calw e.V. eingeladen war, mit beschränkter Teilnehmerzahl und unter Einhaltung der Bestimmungen der Corona Verordnung im Kurhaus Bad Liebenzell wieder in Präsenz besucht werden.

Das Vorstandsteam des Kreisgeschichtsvereins Calw e.V., das seit November 2020 zum Infektions- und Gesundheitsschutz vollständig auf das Online-Format per E-Mail, Videokonferenz und Telefon umgestiegen war, wird sich erstmals im Juli unter Einhaltung der Corona-Verordnung und eines Hygienekonzepts wieder in Präsenz treffen.

Zudem besteht Hoffnung, dass die Normalität Schritt für Schritt auch im Vereinsleben zurückkehren wird und auch der Kreisgeschichtsverein Calw e.V. bereits im Spätsommer / Herbst 2021 wieder eine Veranstaltung im Freien abhalten kann. Darüberhinaus hoffen wir auch die in der Vergangenheit gewohnte Buchvorstellung von „Einst & Heute - Historisches Jahrbuch für den Landkreis Calw“ wieder in Präsenz abhalten zu können. Allerdings entscheidet sich dies an Hand der entsprechenden Fallzahlen und rechtlich bestehende Situation. Informationen folgen in weiteren Nachrichtenbriefen.

Wir wünschen eine angenehme Lektüre. Bleiben Sie gesund und schauen Sie auch in unsere Online-Präsenz auf unserer Homepage: <https://kgv-calw.de>

Mit freundlichen Grüßen

Tobias Roller
Erster Vorsitzender



Niebelsbach war 2010 ein Ziel des KGV; das Foto zeigt die Teilnehmer am Märzenbrunnen neben der berühmten St.-Pankratius-Kapelle, die aufgrund der Quelle zeitweilig als Wallfahrtsziel angesteuert wurde. Jacob Schneider aus Berlin hat in einer Projektarbeit zur Wechselwirkung Turnverein/Dorfgemeinschaft viel Interessantes zur Historie festgehalten (S. 11).

Bild: Hans Schabert

219. Nachrichtenbrief

Juni 2021

Jahrgang 36

In dieser Ausgabe:

<i>RAD hatte im Kreis Calw eine Truppführerschule und vier Lager</i>	2
<i>Der sogenannte Bernecker Burgfriedensvertrag von 1475</i>	3
<i>Hinweise zum Doertenbach-Gedenkstein und der Familie</i>	5
<i>Huppert-Kunstwerk „ganz und garnicht verschwunden“</i>	6
<i>Fritz Barth im Alter von 93 Jahren verstorben</i>	6
<i>Sind die 545 Jahre alten Grenzsteine die ältesten im Kreis Calw?</i>	7
<i>Carolin Becker streift in ihrem Roman auch Dobel</i>	7
<i>Wer kann das in Stein Gehauene aus Emmingen entziffern?</i>	8
<i>Württembergische Schwarzwaldbahn teuerstes Bauprojekt der Staatsbahn</i>	9
<i>Projektarbeit befasst sich mit dem Sport und Niebelsbach</i>	11

Kreisgeschichtsverein Calw e.V.

Postanschrift:

Tobias Roller
Sommerstraße 37
75323 Bad Wildbad-Hünerberg

Telefon: 07055-7926

E-Mail: tobias-roller@web.de

Internet: <https://kgv-calw.de>

RAD hatte im Kreis Calw eine Truppführerschule und vier Lager

Nur ausnahmsweise Einkauf von Dingen wie Kartoffeln außerhalb

Von Hans Schabert

Das oberhalb vom Amtsgericht Calw stehende große Gebäude aus dem Jahr 1908 ist zum Abbruch freigegeben. Nicht nur viele Calwer kennen es als ehemalige Lehreraakademie. Einige Ältere oder Geschichtsinteressierte wissen noch, dass darin zunächst die private „Neue höhere Handelsschule“ wirkte. Nächster Zweck des vorübergehend leerstehenden Hauses war ab 1934, eine Schule des Reichsarbeitsdienstes (RAD) zu beherbergen. Noch zu Zeiten des Freiwilligen Arbeitsdienstes (FAD) zog die „Bezirksführerschule für den staatlichen Arbeitsdienst“ von Stuttgart nach Calw um. Eingeweiht worden war diese am 6. Juni 1933 im Schloss Solitude. Sie stand unter Trägerschaft der Nationalsozialisten, die damals derartige Einrichtungen der Sozialverbände oder der Kirchen übernahmen und gleich- oder ausschalteten. Nach Einführung der Dienstpflicht im Reichsarbeitsdienst (RAD) für alle jungen Deutschen im Jahr 1935 wurde die Einrichtung in „Truppführerschule 4“ umbenannt.



Schon „Truppführerschule 4“ heißt die 1934 als „Bezirksführerschule für den staatlichen Arbeitsdienst“ nach Calw gekommene RAD-Schule auf der Ansichtskarte; diese entstand also 1935 oder später; das Äußere des Hauses hat sich bis zum Abbruch kaum verändert.

Foto: Digitalarchiv Schabert

Einen Pflicht-Arbeitsdienst hatte es schon 1920 in Bulgarien gegeben. Der RAD war also keine Erfindung der Nationalsozialisten, erlangte aber besondere Bedeutung als Teil der NS-Wirtschaft und auch als paramilitärische Einrichtung der NS-Zeit. An den 1931 in Deutschland zur Milderung der Arbeitslosigkeit eingeführten FAD anknüpfend, wurde 1935 der RAD per Gesetz installiert. Im ersten Paragraphen heißt es in den beiden ersten Absätzen.: „Alle jungen Deutschen beiderlei Geschlechts sind verpflichtet, ihrem Volk im Reichsarbeits-

dienst zu dienen. Der Reichsarbeitsdienst soll die Deutsche Jugend im Geiste des Nationalsozialismus zur Volksgemeinschaft und zur wahren Arbeitsauffassung, vor allem zur gebührenden Achtung der Handarbeit erziehen.“ Dauer der Dienstzeit und Stärke bestimmte der „Führer und Reichskanzler“ durch Erlass. In den letzten Kriegsjahren war der RAD rein auf militärische Zwecke – dies teils auch für Frauen – ausgerichtet. Für das nächste „Einst-&-Heute“-Jahrbuch ist ein ausführlicher Bericht über den RAD im Kreis Calw, eingebettet in die Gesamtschau über die Organisation und mit Zeitzeugenberichten, in Vorbereitung.

Ansiedlung war aus der Not geborene kommunale Wirtschaftspolitik

Wie kam es, dass eine von reichsweit 19 Truppführerschulen des RAD nach Calw umsiedelte? – Dafür sorgten nach Zeitungsberichten und ausweislich der dankenswerterweise vom Calwer Stadtarchiv zur Verfügung gestellten Protokolle des Gemeinderats der Kreisstadt vor allem das Interesse der Stadt Calw und der Kreisleiter der NSDAP Georg Wurster (1897 bis 1976). In Schmieh geboren lebte Wurster in seiner Jugend in

Agenbach und ließ sich später in Calw nieder, wo er der erste NSDAP-Stadtrat wurde. Als Soldat hatte er den Ersten Weltkrieg erlebt und wurde schon früh Parteimitglied. Er stieg 1934 zum hauptberuflichen Calwer Kreisleiter auf und führte vom 1. Mai 1935 an die SA in Pforzheim. Bei der Stadt Calw war das Interesse an der Schule aus der Not geboren, wie sich aus den Ratsprotokollen ergibt. Unter dem Vorsitz des von 1918 bis 1946 amtierenden Bürgermeisters Otto Göhner (1885 bis 1978) wurde nichtöffentlich am 30. Mai 1934 beschlossen und später in öffentlicher Sitzung bestätigt, dass die Schule des Arbeitsdienstes von der Stadt wie auch von Land und Kreis finanziell unterstützt wird.

Die Mietkosten von jährlich 11.000 Reichsmark übernahmen die drei Körperschaften und der Anteil für die Stadt belief sich auf jährlich 3.400 Reichsmark. Wörtlich heißt es im Calwer Gemeinderatsprotokoll zur

Ansiedlung der ständig mit 250 Mann besetzten Schule: „Zu der Belastung der Stadtkasse führt der Vorsitzende aus, daß die Verlegung der Bezirksführerschule nach Calw für die hiesige Geschäftswelt eine sehr schätzenswerte Befruchtung bringe, was das Opfer der Stadtverwaltung wert erscheinen lasse. Die NSHAGO-Kreisamtsleitung [Anmerkung: NSHAGO heißt NS-Handels- und Gewerbeorganisation] habe die Bedeutung der Schule für Calw erkannt; diese wolle sich an den der Stadt entstehenden Kosten beteiligen. Der Gemeinderat

begrüßt die getroffene Regelung und ganz besonders die Gewinnung der Bezirksführerschule für die Stadt Calw. Kreisleiter Wurster, Ortsgruppenleiter Widmaier wie dem Vorsitzenden wird wärmster Dank ausgesprochen.“ Zusätzlich gab die Stadt noch Vergünstigungen für Gas, Wasser, Strom und Latrineabfuhr, die nur hälftig erhoben wurden und im Übrigen bei Überschreiten von jährlich 1500 Mark gedeckelt waren, also die Stadtkasse belasteten. Auch das stand im Protokoll: „Die Vertreter des Arbeitsdienstes hätten zugesichert, daß die für die Bezirksführerschule notwendigen Lebensmittel in Stadt und Kreis Calw gekauft würden und zwischen den Vertretern des Kreises und der Stadt habe Übereinstimmung bestanden, daß dieser Einkauf in der Hauptsache in Calw und nur ausnahmsweise (Kartoffelbeschaffung usw.) auf dem Lande, d. h. im Kreisbezirk erfolgen werde. Die Geschäftsbelebung beschränke sich selbstverständlich nicht nur auf das Lebensmittelgebiet...“

Ein Abbruchgebäude in Calw mit besonderer Geschichte

Als „Lehrerakademie“ genutzt wurde das Schulgebäude in Calw mit ganz besonderer Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg vom Land zwischen 1948 und 2007. Aufsehen erregte anschließend, wenn gelegentlich das in Calw ansässige Kommando Spezialkräfte (KSK) in dem damals noch landeseigenen Gebäude Übungseinätze durchführte. Dann kam der Eigentumswechsel in private Hand. Der sollte ursprünglich den Umbau zum Wohngebäude bringen, mündet jetzt aber in den Abbruch des einst stolzen Hauses. Auch aus der Zeit des RAD stammt die heute vom Verein „JKA-Karate Dojo Calw“ genutzte Sporthalle am Vorstadtweg. Sie wurde um 1935 vom Arbeitsdienst für dessen Zwecke erbaut. Bis 2013 diente sie der Stadt als Schulturnhalle und Veranstaltungsort.

Ein RAD-Frauenlager gab es im heutigen Calwer Stadtgebiet in Altburg. Außer diesem „RADw“-Lager bestanden im Kreis Calw in

Diese vom Autoren digitalisierte Postkarte stammt aus der reichhaltigen Sammlung von Richard Clauer über das RAD-Lager in seinem Heimatort Bad Herrenalb. Ähnlich wie dieses Lager im Rotenbachtal waren auch die Lager oberhalb vom E-Werk an der Nagold in Altensteig und zwischen dem Bahnübergang und der Nagold in Wildberg gestaltet. Foto: Digitalarchiv Schabert



Vom RAD um 1935 am Vorstadtweg errichtet wurde das nach dem Krieg von der Stadt als Sport- und Veranstaltungshalle genutzte Gebäude, in dem jetzt der Verein „JKA-Karate Dojo Calw“ sein Zuhause hat. Foto: Schabert

den 1930er- und 1940er-Jahren noch drei Männer-Lager in Altensteig, Bad Herrenalb und Wildberg. Eine zusätzliche Besonderheit im Zusammenhang mit dem RAD im Altkreis Calw bildet die Tatsache, dass der aus der Oberpfalz stammende, mit Dienstsitz in Berlin-Grünwald angesiedelte Reichsarbeitsführer und zeitweilige Reichsminister Konstantin Hierl (1875 bis 1955) nach seiner Strafverbüßung als Hauptschuldiger der NS-Zeit seine letzten Lebensjahre in Neuenbürg verbrachte. Dort wurde er auch bestattet. Sein Grab wurde erst in jüngerer Zeit aufgelöst.



Der sogenannte Bernecker Burgfriedensvertrag von 1475

Das Dokument kann als älteste Beherbergungspreisliste im Kreis gelten

Von Dietmar Waidelich

Das mag sicher überraschen: Die wohl älteste Preisliste für Beherbergungen im Landkreis Calw finden wir in

einer spätmittelalterlichen Urkunde zur Burg Berneck. Sie ist fast 550 Jahre alt und ein Bestandteil des sogenannten Burgfriedensvertrags von 1475. Der Hintergrund zu dieser Urkunde ist in dem damaligen zersplitterten Besitz an der Burg Berneck zu sehen. Bis 1474 war die Burg lediglich geteilt zwischen Hans von Gültlingen und seinem bereits betagten Onkel Heinrich. Hein-

richs Besitzanteil ging jedoch nach seinem Tod an seine vier Söhne Burkhard, Hans, Heinrich und Ernst von Gültlingen über, sodass ab 1475 fünf verschiedene Herren von Gültlingen Burgbesitzer waren. Hans von Gültlingen residierte auch im Vollmaringer Schloss und war mit Helene Speth, einer Tochter des württembergischen Haushofmeisters Dieter Speth, verheiratet. Von diesen beiden befinden sich noch heute die Wappen als sogenanntes Allianzwapen in der Bernecker Stadtkirche an dem Tabernakel.



In der Bernecker Stadtkirche ist das Allianzwapen Gültlingen/Speth zu finden, das bis heute auf die Ehe zwischen Hans von Gültlingen und der Tochter Helene des württembergischen Haushofmeisters Dieter Speth hinweist.

Bei der fünfköpfigen Besitzergruppe war eine ausführliche vertragliche Regelung, um etwaige Streitigkeiten zu vermeiden, sicher vorteilhaft. Diese geschah in dem Burgfriedensvertrag vom 21. Dezember 1475, dessen Bezeichnung Burgfriedensvertrag daher kommt, dass in einem genau beschriebenen Bezirk um die Burg für die Vertragspartner untereinander absolutes Friedensgebot galt. Dieser Bezirk erstreckte sich im Gebiet von Zwerenberg / Bayermühle / Heselbronn (Überberg) / die Straße über Altensteigdorf hinunter ins Nagoldtal (oberhalb vom Bernecker Bahnhof) / Tiefenbach (linker Nebenbach der Nagold) / Straße Wart – Gaugenwald / Straße Gaugenwald – Zwerenberg. Die Begrenzung folgte entweder einem Bachlauf oder einer Straße und ging daher auch mitten durch die Dörfer. Der Bezirk hatte sonst keine weitere rechtliche Bedeutung.

Die meisten der zahlreichen Regelungen des Vertrags, dessen Abschrift sich über vier heutige Schreibmaschinenseiten erstreckt, gingen jedoch um die Burg selbst. So war zum Beispiel ein Burgbaumeister zu ernennen, der sich um die Erhaltungs- und Reparaturmaßnahmen an der Burg sowie den Vorrat an Wein und Nahrungsmitteln zu kümmern hatte, wofür er von jedem Burgbesitzer jährlich drei Gulden zu bekommen hatte. Bei versäumter Zahlung war sofort eine Strafzahlung von fünfzig Gulden fällig; wenn auch diese nicht entrichtet wurde, fiel der Eigentumsanteil an die übrigen Besitzer.

Jeder Burg-Mitbesitzer hatte Kampfmittel und Vorräte einzulagern

Eine Burg war ja im 15. Jahrhundert kein romantisches Plätzchen, um alten vergangenen Zeiten nachzusinnen, sondern hier ging es darum, bei möglichen militärischen Kampfhandlungen sich oder andere Personen in Sicherheit bringen und etwaige Belagerungen überstehen zu können. So sollte ein jeder Burgbesitzer in der Burg vier Steinbüchsen (wohl eher kleine Kanonen), sechs Handbüchsen, fünf Armbrüste und sechshundert gute Pfeile bereitstellen. Hinzu kamen ein halber Zentner Blei, vier Zentner Salpeter (Schießpulver) und fünf stählerne Harnische, sodass für eine militärische Gegenwehr im Verteidigungsfall vorgesorgt war. Für die Verpflegung sollten fünf Eimer Wein, zwölf Malter Mehl, „zwen Bachen“ (also zwei ganze Schweine) und zwei Scheiben Salz eingelagert sein.

Wie wir von der Geschichte des Überfalls auf Graf Eberhard in Wildbad aus dem Jahr 1367 wissen, konnte es passieren, dass jemand unerwarteter Weise eine Zufluchtsstätte benötigte und sich dann gerne in die Obhut einer Burg begeben wollte. Da dies eine Belagerung der Burg nach sich ziehen konnte, war dies eine riskante Angelegenheit für die Burgbesitzer, die sich daher eine solche Aufnahme eines Gastes gerne versilbern lassen wollten. Und genau für diesen Fall gab es eine Beherbergungspreisliste, die, der damaligen Gesellschaft gemäß, standesmäßig gestaffelt war. So musste ein Fürst, der die sicheren Wände der Bernecker Burg aufsuchen wollte, sechzig Gulden sowie die Abgabe von zehn Armbrüsten, einer „Schirm buchsen“ und vier guter Handbüchsen zusammen mit der Bereitstellung von zwei Edelmännern und sechs „redlicher“ Schützen entrichten.

Für einen Ritter wurde es schon wesentlich billiger

Für einen Ritter war der Preis der militärisch gesicherten Beherbergung, auch Enthalt genannt, wesentlich billiger. Er musste nur die Hälfte an Geld, also dreißig Gulden, vier Armbrüste sowie einen Schützen berappen, während ein Edelmann zwanzig Gulden, drei Armbrüste mit zwei Schützen abzugeben hatte. Noch billiger war es für einen normalen Bürger, der mit fünfzehn Gulden und zwei Armbrüsten mit einem Schützen belangt wurde, während ein berittener Ritterknecht mit zehn Gulden und einer Armbrust den niedrigsten Preis zu zahlen hatte. Diese Preisliste für eine Aufnahme in die Burg Berneck, deren gewaltige Schildmauer mit den anderen Schutzmauern für gute Sicherheit sorgte, dürfte wohl die erste Beherbergungspreisliste aus dem Kreis Calw sein, auch wenn damals ein Aufenthalt bestimmt nicht irgendwelchen touristischen Zwecken gedient hat.

Diese Pergament-Urkunde von 1475 befindet sich da, wo sie historisch auch hingehört, nämlich in dem Bernecker Schloss als wohl wichtigste Originalurkunde im

dortigen Archiv der Freiherren von Gültlingen. Eine Kopie davon auf Mikrofilm gebannt kann sich heute jeder im Karlsruher Generallandesarchiv oder im Hauptstaatsarchiv Stuttgart ansehen.



Mächtig ragt die aus dem Tal des Bruderbachs aufgenommene, gewaltige Schildmauer beim Bernecker Schloss über Baumwipfel und Hausdächer.

Bilder (2): Dietmar Waidelich

Hinweise zu Doertenbach-Gedenkstein und der Familie

Denkmal zu Ehren von Georg Christoph Mose Doertenbach errichtet

Gerd Jocher aus Dätzingen schreibt – sich u. A. auf die Quelle „Biographisch-Genealogische Blätter aus und über Schwaben 1879“ [Eberhard von Georgii-Georgenau] beziehend – zu der Veröffentlichung über den Doertenbach-Gedenkstein im Nachrichtenbrief 218: „Beim Lesen Ihres interessanten Artikels über den mir bisher nicht bekannten Doertenbach-Gedenkstein beim Hof Dicke ist mir aufgefallen, daß die fett hervorgehobene Erklärung der Inschrift (S C M Doertenbach) nicht zum Foto passt, da der erste Buchstabe eindeutig ein "G" ist. Neugierig geworden habe ich etwas nachgeforscht (habe den Stein heute auch vor Ort aufgesucht) und bin zu folgenden Erkenntnissen gelangt: Auf dem Stein ist noch zu lesen "gestorben zu Calw den 5. April 1819". Christoph Mose Doertenbach (1729-1753) hatte einen Sohn Georg Christoph Mose Doertenbach, zu dem nicht nur die Buchstaben "G C M" passen, sondern der auch am 5. April 1819 starb (*1753) – der Stein wurde also zweifellos diesem gewidmet und dürfte auch 1819 oder kurz danach errichtet worden sein. Georgs Tochter Johanna Wilhelmine (1793-1875) war mit dem "Berg-rath Eberhard Heinrich Georgii [auf Dicke und Wald-eck]" (1788-1852) verheiratet, dem Vater des im Artikel erwähnten Emil Wilhelm von Georgii-Georgenau. Dies erklärt den Standort beim Hof Dicke, und da er in Stuttgart starb und wohl auch wohnte passt die Inschrift „Tochtermann Bergrath Georgii zu Stuttgart“.

Hagen Franke aus Pforzheim schreibt zum gleichen Thema:

„Über die Familie Georgii mit dem Gut stoße ich immer tiefer in die Familie Doertenbach. Eine unglaublich erfolgreiche Sippe. Übrigens, die gewerblich technische Schule in Calw-Wimberg nennt sich inzwischen Johann-



Dieses Foto übermittelte Gerd Jocher zusammen mit dem Ergebnis seiner Nachforschungen.

Georg-Doertenbach-Schule, und die Privatbank Doertenbach gibt es noch immer in Stuttgart bzw. Frankfurt. Die Familie bleibt mit dem Umlaut bei „oe“ (wie Goethe) und hat das „Ö“ nach der Rechtschreibreform 1902 in dem Namen nicht übernommen.“

Huppert-Kunstwerk „ganz und garnicht verschwunden“

„Eher Umgang mit historischer Bausubstanz durch die Stadt zu beklagen“

Michael Arndt merkt zum Beitrag „Traurige Geschichte eines bedeutenden Bad Herrenalber Keramikkunstwerks“ im Nachrichtenbrief 218 an:

„Es ist seit etwa zwei Jahren in der Stadt bekannt, dass das Hotel Bonsai, die ehemalige Dependence des Hotel Kull, abgerissen wird. Folglich kann das Kunstwerk von Willy Huppert, an dessen Hauswand es sich befand, nicht ‚freischwebend‘ erhalten bleiben. Hier so zu tun, als ob das Kunstobjekt quasi über Nacht ‚verloren gegangen‘ ist, hinterlässt einen merkwürdigen Eindruck. Meines Wissens wurde das Inventar des Hotels öffentlich versteigert. Davon betroffen war wohl auch

das sog. ‚Wandrelief‘ als unbewegliche Sache. Mir zum Beispiel ist bekannt, wo es sich nun befindet. Nein, es ist ganz und gar nicht verschwunden, sondern in guten Händen.

Anstatt den Kunstschaffenden in Bad Herrenalb anzulasten, ‚künstlerisch Wertvolles nicht entsprechend zu würdigen‘, sollte Frau Zoller besser mal den Blick in Richtung Rathaus wenden. Genau dort wird nämlich seit Jahrzehnten höchst unsensibel mit historisch bedeutenden Personen und deren Werk umgegangen. Dazu zähle ich insbesondere auch architektonisch wertvolle Bauten, die das Stadtbild von Bad Herrenalb schon im 19. Jahrhundert prägten. Aber bitte, Wohn- und Parkraum (den für die Autos) braucht der Mensch, was interessiert uns da so'n olles Kunstwerk?“

Fritz Barth im Alter von 93 Jahren verstorben

Das KGV-Mitglied war als Heimatforscher und Autor weithin bekannt

Von Hans Schabert



Fritz Barth vor wenigen Jahren bei einer Veranstaltung des KGV.

Bild: Hans Schabert

Erste Stellvertreter Jochen Borg. Als Heimatforscher aus Passion war Fritz Barth Freunden der Historie in der Umgebung und vielen darüber hinaus ein Begriff.

Er selbst sagte einmal, dass die Heimatgeschichte den größten Teil seines Lebens eingenommen habe. So richtig in dieses Feld eingestiegen und Archivalien gewälzt hat er vor allem nach Ende seines Berufslebens ab 1990. Sein umfangreiches historisches Wissen hat er

Auf dem Friedhof seines Heimatorts wurde Fritz Barth zu Grabe getragen. An Silvester 1927 in dem Fünftälerort geboren, war der am 28. Mai Verstorbene ein Calmbacher Urgestein. Der Mechanikermeister wirkte 49 Jahre lang bei der Firma Gauthier, wo er u. a. die Aufgaben des Arbeitsvorbereiters und der Sicherheitsfachkraft erfüllte. Von 1980 bis 2004 gehörte Barth dem Gemeinderat der Stadt Bad Wildbad an und wirkte ab 1997 als einer der Stellvertreter des Bürgermeisters. In einem Nachruf für die Stadt würdigte dies als Urlaubsvertreter des Stadtoberhaupts der

nicht mit ins Grab genommen, sondern allein in 14 Büchern und Schriften sowie weiteren Ausarbeitungen hinterlassen. Eines seiner Werke ist das Buch „*Hoffnung, Krieg, Not*“, das 1995 erschien und 2010 in einer wesentlich erweiterten Auflage von ihm im Eigenverlag – wie alle seine Werke – herausgegeben wurde. Auf 324 Seiten hält es Geschehen und Episoden aus den Orten im Oberen Enztal und darüber hinaus in Wort und Bild fest. Abschnitte bilden auch seine eigene Lebensgeschichte, in der er seinen Weg in und durch den damals als paramilitärische Organisation wirkenden Reichsarbeitsdienst, eingezogen als 16-Jähriger, beschreibt oder wie er die unmittelbare Nachkriegszeit als Helfer in der Landwirtschaft erlebt hat.

Manches etwa aus dem Dritten Reich oder der Besatzungszeit wäre dem Vergessen preisgegeben, hätte es nicht in dem Hardcover-Band seinen Niederschlag gefunden. Aber auch die Dokumentation der Hof-fotografen Blumenthal, die Templer-Bewegung oder das Buch, „*Eine Zeitreise zwischen Enz und Nagold*“, sowie noch manch anderes zählt zu den beachteten Arbeiten. Dass Fritz Barth Mitglied im Kreisgeschichtsverein Calw (KGV) und im Heimat- und Geschichtsverein Oberes Enztal war versteht sich fast von selbst. Jahrelang führte er durch das Calmbacher Flößermuseum. Im KGV war der Verstorbene zeitweilig



Das Bild zeigt den 16-jährigen Fritz Barth 1944 als zum RAD Verpflichteten.

Foto: privat

Stellvertreter des Vorsitzenden und begleitete zwischendurch auch andere Positionen. So mancher erinnert sich an seine dort vorgetragenen Forscherberichte.

Mehr als 60 Jahre lang gehörte Fritz Barth dem Turnverein Calmbach an. „Wir verlieren einen Sportler und Funktionär, der uns über 60 Jahre mit Rat und Tat zur Seite stand“, heißt es in einem Nachruf der Turner. Auch in deren Vorstand, danach noch in unterschiedlichen Ehrenämtern prägte er die Entwicklung und das Geschehen mit. Deshalb erfuhr er nicht nur vom Verein, sondern auch von Verbandsseite hohe Auszeichnungen.

Als aktiver Sportler stand er einst bei Landesturnfesten in der Vereinsriege, betätigte sich als aktiver Spieler in der Tischtennisabteilung und hielt sich bis weit ins neunte Lebensjahrzehnt hinein aktiv beim Volleyballspiel und Jedermannturnen fit.

Die Anteilnahme des KGV-Vorstands gilt der Familie, ganz besonders der ihn meist bei heimatgeschichtlichen Anlässen begleitenden Witwe Ruth Barth und Sohn Michael Barth, der ja als Förderer der Historie im KGV mitwirkt und den Internet-Auftritt sowie als Layouter das „Einst-&-Heute“-Jahrbuch gestaltet.

Sind die 545 Jahre alten Grenzsteine die ältesten im Kreis Calw?

Wer ältere Exemplare kennt, bitte melden!

Peter Weidenbach, früher Karlsruher Forstpräsident, betätigt sich im Ruhestand als Heimatforscher und dabei derzeit besonders mit der Entstehung der Markungen und deren Vermarkung in seiner Heimatstadt Bad Liebenzell. Das Mitglied des Kreisgeschichtsvereins Calw hat u. a. 2008 das 383-seitige Buch, „Du liebe Stadt“, mit dem Untertitel, „Bad Liebenzell von 1945 bis 2000“, herausgegeben. Weidenbach bewahrt darin mit vielen anderen Autoren zusammen Zusammenhänge der jüngeren Vergangenheit vor dem Vergessen. Übermittelt wurde jetzt von ihm das Bild eines Grenzsteins von 1476, der mit anderen derartigen Markierungen im Bad Liebenzeller Staatswald im Distrikt "Forchenhau" auf Markung Möttlingen steht.

Wörtlich berichtet er: „Die Steine grenzten einst den württembergischen Herrschaftswald vom ehemaligen Stadtwald von Weil der Stadt ab. Trotz ihres hohen Alters von 545 Jahren sind sie sehr gut erhalten. Als bisher älteste bekannte Grenzsteine des Nordschwarzwaldes sind sie natürlich besonders schützenswert.“ Peter Weidenbach und den KGV interessiert in diesem Zusammenhang, wo ähnlich alte oder ältere Grenzsteine stehen. Zuschriften mit oder ohne Foto werden – am besten per E-Mail – erbeten an HansSchabert@t-online.de bzw. an die Adresse Hans Schabert, Laienbergstraße 135, 75323 Bad Wildbad. Eine Veröffentlichung im Nachrichtenbrief ist vorgesehen, deshalb sollten entsprechende Bilddateien etwa ein MB aufweisen. Übersandte Fotos werden ggfs. nach dem Einscannen rasch zurückgegeben.



Diesen Markstein von 1476 hat Peter Weidenbach an der Grenze zwischen württembergischem Herrschaftswald auf Markung Möttlingen und Weil der Städte Stadtwald fotografiert.

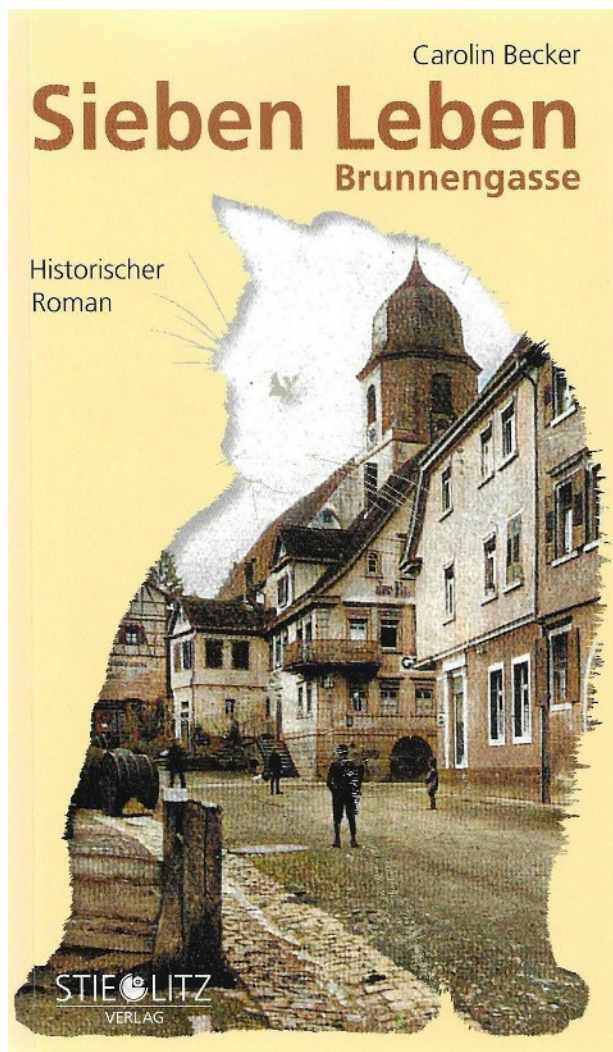
Carolin Becker streift in ihrem Roman auch Döbel

„Sieben Leben Brunnengasse“ zeichnet Geschehen des 18. Jahrhunderts nach

Von Hans Schabert

Von Beruf ist Carolin Becker Redakteurin bei der Tageszeitung „Mühlacker Tagblatt“, und die Leser des Nachrichtenbriefs haben sie in der letzten Ausgabe kennen-

gelernt. Für diese überließ sie dem Kreisgeschichtsverein Calw den Artikel: „Das Enzkreis-Archiv ist umgezogen und hat sich vergrößert“. Im Mai 2021 ist von ihr ein historischer Roman mit dem Titel, „Sieben Leben Brunnengasse“, erschienen. Die Schilderung entsprang dem Interesse an der Vergangenheit im Allgemeinen und an der Familiengeschichte im Besonderen



und führt den Leser in das 18. Jahrhundert. Der Klappentext des Bandes fasst zusammen:

„Dürrenz 1752. In einem schwäbischen Dorf wird Maria Agnes Beck in eine Welt hineingeboren, die nicht auf sie gewartet hat. Armut und Ausgrenzung sind ihre ständigen Begleiter. Zwischen harter Arbeit und strengen Hierarchien scheint kein Raum für Individualität zu bleiben. Doch Neugier, eine Portion Widerspruchsgeist und vor allem die unverbrüchliche Bindung zu ihren tierischen Gefährten lassen Maria Agnes zu einer jungen Frau heranwachsen, die es verdient, dem Vergessen entrissen zu werden. Der Roman basiert auf in zahlreichen Dokumenten belegten Lebensdaten der Hauptperson und der Menschen in ihrem Umfeld. So entsteht das Bild einer längst vergangenen Zeit, die dennoch bis in die Gegenwart hineinwirkt.“

Im Prolog schreibt Carolin Becker, die Geschichte sei die von einer ihrer „Urururururgroßmütter“. Alle mit kompletten Daten genannten Ereignisse seien in Kirchenbüchern oder kommunalen Akten dokumentiert. Mit lediglich einer Ausnahme hätten auch alle Menschen, die mit vollem Namen genannt werden, gelebt. Auf den 592 Seiten des im Stieglitz Verlag erschienenen Werks gibt es laut Verfasserin „auch eine kleine Nebenhandlung mit Leuten aus Dobel“. Der Band trägt die ISBN-Nummer 978-3-7987-0444-2 und ist im Buchhandel für 24,90 Euro erhältlich.

Die Titelseite des im Mai erschienenen historischen Romans zielt ein Archivbild des Stadtarchivs Mühlacker aus alten Tagen des heutigen Stadtteils Dürrmenz.
Bild Hans Schabert

Wer kann das in Stein Gehauene aus Emmingen entziffern?

Die Lösung wird gerne entgegengenommen



Robert Roller, KGV-Mitglied aus Bad Teinach-Zavelstein, teilt mit: „Ein Bekannter aus Emmingen hat mich gefragt, ob ich ihm die Schrift auf dem abgebildeten Stein entziffern könnte. Ich bin leider daran gescheitert. Er hatte den Stein bei Abbrucharbeiten eines Hauses in Emmingen gefunden und gesichert. Möglicherweise handelt es sich bei dem Stein um einen Ofenaufsatzstein (auch Ofentragstein genannt). Einen Artikel darüber habe ich die letzten Tage in einem alten Schwarzwaldvereinsheft gefunden. Vielleicht gibt es jemanden im KGV, der mit der Inschrift etwas anfangen kann.“ – Falls ein Leser das Rätsel lösen kann, darf er den Inhalt gerne zur Weiterleitung an Robert Roller und Veröffentlichung im Nachrichtenbrief an die E-Mail-Adresse HansSchabert@t-online.de übermitteln.

Was steht auf dem Stein?

Württembergische Schwarzwaldbahn teuerstes Bauprojekt der Staatsbahn

Bau- und vermessungstechnische Meisterleistung 1872 eingeweiht

Von Hagen Franke

Am Donnerstag, dem 20. Juni 1872, knallten die Sektorkorken: Die Bahnstrecke Calw - Weil der Stadt wurde nach mehrjähriger Bauzeit mit einem vielseitigen Festakt eröffnet. Schon tags davor begann eine Militärkapelle aus der Ludwigsburger Garnison dieses Ereignis musikalisch – unter anderem mit einem Großem Zapfenstreich – einzuleiten. Wie das „Calwer Wochenblatt“ berichtete, schien die Innenstadt von Calw trotz guten Wetters fast ausgestorben, denn die meisten Geschäfte schlossen gegen 10 Uhr morgens. Die Einwohnerschaft versammelte sich gegen Mittag am Bahnhof, wo Bürgermeister Schuldes u. a. die hohen Gäste aus der Hauptstadt Stuttgart begrüßte; wer Glück hatte und Eintrittskarten erwerben konnte, nahm am Eisenbahneröffnungsball teil.

Grund zum Feiern bestand genug: Endlich war auch der Schwarzwald an das Bahnnetz des Landes angeschlossen, sodass Reisende jetzt über Weil der Stadt bis ins

50 km entfernte Stuttgart fahren konnten. Jedoch der Preis war hoch, denn die Strecke war das teuerste und aufwändigste Bauprojekt der Württembergischen Staatsbahn. Zunächst galt das Interesse der Regierung aber nicht dem Personenverkehr, sondern dem Güterverkehr. Der um diese Zeit wirtschaftlich stark wachsende Großraum Stuttgart benötigte Bau- und Brennholz aus dem Schwarzwald, so war man zu dieser Mammutinvestition bereit. Als dann der Reiseverkehr immer wichtiger wurde, war man froh, in diese Bahnlinie investiert zu haben, denn sie konnte auch als Querverbindung zu Fernzügen von Stuttgart und in den Süden des Landes dienen.

Althengstett – Calw als besondere Herausforderung

Damals stellte sich die 10,5 km lange Strecke von Calw nach Althengstett für die Ingenieure als eine besonders diffizile technische Herausforderung dar. Immerhin galt es vom Calwer Bahnhof bis nach Althengstett runde 155 Höhenmeter zu überwinden – und das in einem engen, steilen sowie felsen- und waldreichem Berggelände. Als



Das Luftbild zeigt links unten Ottenbronn, rechts unten Hirsau, dahinter nach Süden das Stadtzentrum von Calw und links oben Heumaden sowie das Gewerbegebiet Kimmichwiesen; in der Mitte ist die ansteigende Kehrschleife der Bahntrasse um den Welzberg zu erkennen.

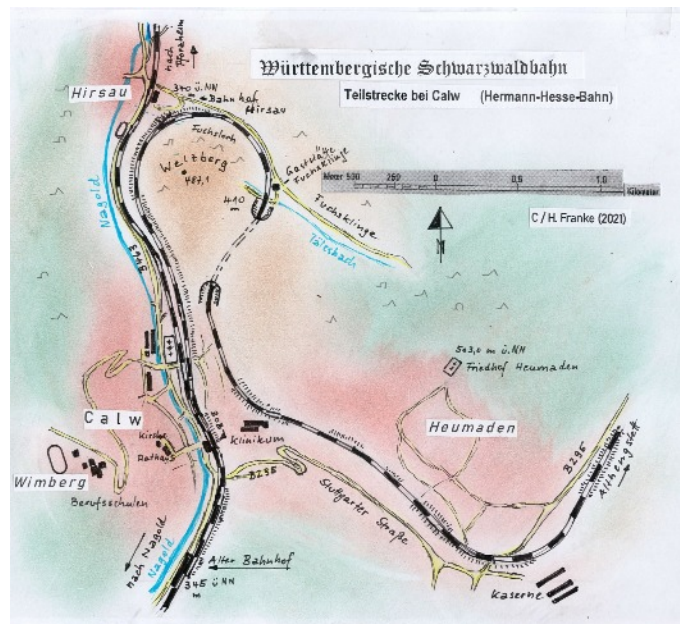
wichtigste Anforderung enthielt das Lastenheft die Auflage, dass die Strecke für den Schwerlastverkehr geeignet sein musste. Auch kam nur eine allseits übliche Reibungsbahn (Adhäsionsbahn) in Normalspur in Frage, deren Antrieb über die Haftreibung der Räder erfolgt, ohne auf Zahnräder umstellen zu müssen. Das bedeutete wiederum, die Steigung sollte sich in diesem Fall nicht über zwei Prozent bewegen. Damit wurde verhindert, dass die Räder der Zuglokomotive – oder bei Bedarf auch einer zusätzlichen Schiebelok – während der Bergfahrt auf den Schienen durchdrehen und bei der Talfahrt, besonders im Winter, nicht gefährlich, unkontrollierbar ins Rutschen kommen, außerdem auch die Bremsen nicht zu glühen anfangen oder blockieren.

Die Projektkonstrukteure lehnten sich an Vorbildern in den Alpen der österreichischen und schweizerischen Eisenbahnbauer an. Dort überwand man große Höhenunterschiede durch lange Kurven und Schleifen, wie z.B. am Brenner. So kam es zu folgender Lösung: Ab Bahnhof Calw führt die Trasse zunächst kurz parallel zur Nagoldbahn Richtung Norden (Hirsau), dann ansteigend mit knapp unter zwei Prozent bis fast zum breiten Einschnitt des Tälesbachtals (eher bekannt als Fuchslöcher bzw. Fuchsklinge), wo mit einem Kurvenradius von ca. 430 Metern halbkreisförmig um den Welzberg herum eine Schleife entsteht, die weiter oben in einen 556 Meter langen Tunnel mündet, der mit leichter Krümmung gegenläufig nach Süden schwenkt (fachlich als „Kehrschleifensystem“ bezeichnet). Nach dem Tunnelausgang knickt die Trasse nach Südosten und schmiegt sich oberhalb der Stuttgarter Straße dem Hang entlang, meist parallel zur heutigen B 295, um dann weiter steigend auf knapp 500 m ü. NN. an den nördlichen Ortsrand von Althengstett zu gelangen.

Steilkurve zur Fuchsklinge ein Hauptproblem

Eine Hauptproblematik ergab die weiträumige Steilkurve zur Fuchsklinge bei Hirsau, deren zweiseitige Gleisbögen durch den konstruktiv notwendigen Bogenhalbmesser dadurch weit oben ins Tal ragten. Nur mit einem 64 Meter hohen aufgeschütteten Damm als Träger der Schienen war die Schleife möglich. Andernfalls hätte man ein Viadukt – wie in der Schweiz häufig zu sehen – erstellen müssen, was man aus Kostengründen offensichtlich vermeiden wollte. Mit einer gewissen Anzahl von Brücken, Geländeeinschnitten, Felsstufen und Dämmen gelang es, die Trasse auf gewünschtem Niveau zu führen. Mit viel Muskelkraft von Mensch und Tier, ohne Maschinen wie heute, sowie mit relativ einfachen Vermessungsinstrumenten realisierten einst die Ingenieure mit den Bauarbeitern mühevoll dieses Großprojekt.

Der Tunnel wurde im Untertagebau mit den damaligen bergbautechnischen Mitteln erstellt. Wegen der geologischen Beschaffenheit des Berges sollen die Sprengungen äußerst schwierig gewesen sein. Die Tunnelwände sind aus Buntsandsteinblöcken gemauert und geben dadurch genügend Halt. Die Tunnelröhre hat einen Durchmesser von neun Metern, die Durchfahrts Höhe zum First beträgt sieben, die Sohlenbreite acht Meter. Die Tunnelsohle liegt bei 410 m ü. NN.



Die Karte nach Geodaten von Google Maps sowie des Landesamts für Geoinformation Stuttgart zeigt den Verlauf der Bahnlinie auf der heutigen Markung der Stadt Calw.

Der Streckenabschnitt auf der heutigen Markung der Stadt Calw war ein technischer und finanzieller Kraftakt der Württembergischen Staatsbahn, jedoch ein Gewinn für die Region. Die Bahn war über 100 Jahre die wichtigste Verkehrsader aus dem und direkt ins Zentrum Württembergs. Im Wettbewerb mit den Straßenfahrzeugen verlor die Bahn ab den späten 1960er-Jahren immer mehr an Bedeutung, sodass 1983 der Personen- und ab 1988 auch der Güterverkehr wegen sinkender Nachfrage eingestellt wurde. Derzeit wird die Bahnlinie bekanntlich als „Hermann-Hesse-Bahn“ reaktiviert und in Weil der Stadt an das S-Bahn-Netz angeschlossen.



Der Hirsauer Tunnel, auch „Welzbergtunnel“ genannt

Bei einer Exkursion alles entdecken

Wer aus Interesse an technischen Details sich ein Bild machen will, dem wird seitens des Autors des vorstehenden Beitrags folgende Exkursion empfohlen:
1. Station: Das Eisenbahnmuseum („Stellwerk 1“) am alten Bahnhof Calw, das vom „Verein Württembergische

Schwarzwaldbahn e.V.“ betreut wird. Am Gleiskörper liegen noch alle Schienen auf gleicher Höhe nebeneinander. Viele KGV-Mitglieder erinnern sich sicher an den früheren Besuch dort.

2. Station: Etwa 500 m weiter Richtung Innenstadt führen zwei dicht nebeneinanderliegende Eisenbahnbrücken über die untere Stuttgarter Straße (B 295). Der Blick nach oben verdeutlicht bereits die Höhenunterschiede: Die linke Spur führt als Nagoldbahn (Kulturbahn) nach Pforzheim und das Auge erkennt kein Gefälle, weil der Höhenunterschied zum Bahnhof Pforzheim nur rund 61 Meter beträgt; die rechte Spur der Schwarzwaldbahn fällt mit starkem Anstieg auf.

3. Station: Im mehrgeschossigen neuen Bahnhof (ZOB) liegt die Trasse der Schwarzwaldbahn inzwischen in einer Felsstufe mehr als 10 Meter höher als die Nagoldbahn.

4. Station: Einen guten Blick auf die Trasse und deren Anstieg am östlichen Nagoldhang erhält man vom Welzbergweg. Zwischen Friedhof und Tankstelle gelangt man dorthin.

5. Station: Wenn man vom Parkplatz vor dem alten Bahnhof in Hirsau nach oben Richtung Calw blickt, schimmert zwischen den Bäumen die über 60 m hohe Dammkrone durch. Stillgelegte Strommasten markieren die Linie.

6. Station: Vom Bahnhof bewegt man sich auf der alten Althengstetter Straße (Waldstraße) zur Fuchsklinge hinauf; nach wenigen hundert Metern endet der Damm

vor der Gaststätte „Fuchsklinge“. Die Gleise überqueren in einem Bogen den Tälesbach und verschwinden im Tunnel.



Auf dem Foto von der Hengstetter Steige, unterhalb von Heumaden in Richtung Stadtzentrum Calw, wird die ursprüngliche, in eine ausgesprengte Felsstufe eingefügte, zweispurige Bahntrasse erkennbar. Ab 1963 wurde der Verkehr nur noch einspurig betrieben. Luftbild: Matthias Kühn; weitere Fotos und Karte: Hagen Franke

Projektarbeit befasst sich mit dem Sport und Niebelsbach

Wechselwirkung zwischen Turnverein und Dorfgesellschaft untersucht

Von Hans Schabert

Eine Projektarbeit hat Jakob Schneider aus Berlin erstellt, zu deren Inhalt die Überschrift dieses Beitrags nur eine grobe und eher oberflächliche Zusammenfassung sein kann. Sehr tieferschürfend wurden Informationen aus dem Dorf Niebelsbach im Enzkreis (das bis 1971 zum Landkreis Calw gehörte) sowie Nachforschungen in verschiedensten Archiven und Untersuchungen aufgegriffen, auf denen die Ergebnisse basieren. Wer sich denkt: „Na ja, die Arbeit eines Schülers“, der ist in diesem Fall auf einer falschen Spur. Es handelt sich um eine Ausarbeitung, die Heimatgeschichte – in gesellschaftliche Entwicklungen gestellt – auf einem bemerkenswerten wissenschaftlichen Niveau zum Inhalt hat. Eingereicht hat diese der Schüler aus Berlin zum Geschichtswettbewerb 2020/21 des Bundespräsidenten.

Der Wettbewerb steht unter dem Motto: „Bewegte Zeiten, Sport macht Gesellschaft“. Schon neugierig macht der Titel: „Interdependenzen und Korrelationen zwischen dem Turnverein Niebelsbach und der Dorfgesellschaft im 20. Jahrhundert – Kontinuitäten in Zeiten des gesellschaftlichen Wandels als Grundlage für einen Engagementverlust“. Dass sich der junge Berliner Niebelsbach aussuchte, hängt mit den Wurzeln seines Vaters zusammen. Nach dem Abschnitt, „Sport als Subsystem der Gesellschaft“, folgt in der Einleitung

„Turnverein Niebelsbach als Forschungsprojekt der Mikrogeschichte“.

Blick im Jahr 2010 über den letzten noch vorhandenen Weinberg von Niebelsbach.

Bild: Hans Schabert



Niebelsbach seit 1972 Teil von Keltern

Darin stecken gleich eine ganze Reihe interessanter Informationen, wenn es wörtlich heißt (längere Zitate im Kursivdruck; Zitats-Kennzeichnungen darin weisen auf Quellen in Fußnoten hin, die in diesem Beitrag nicht genannt werden): *Als überschaubare Untersuchungseinheit und „Puzzlestück“ soll im Folgenden das Dorf Niebelsbach in Baden-Württemberg dienen, wobei der dortige Turnverein die Seite des Sports darstellt, während die Dorfgemeinschaft einen Ausschnitt der Gesellschaft abbildet. Niebelsbach war früher eine selbstständige Gemeinde, gehört aber seit 1972 als Teilort zur Gesamtgemeinde Keltern im Enzkreis. Naturräumlich liegt es im „Kraichgau, rund 10 Kilometer westlich von*

Pforzheim [...] auf einer Höhe zwischen 220 und 270 Metern" [unter Hinweis auf das Findbuch des Gemeindecarchivs Keltern zitiert]. Im Jahr 1903 wurde in den damals noch getrennten Ortsteilen Ober- und Unterniebelsbach ein Turnverein gegründet, der auch heute noch besteht. In der fast 120-jährigen Geschichte erlebte der Turnverein das Deutsche Kaiserreich, die Weimarer Republik, die Zeit des Nationalsozialismus, die Besatzungszeit und die Bundesrepublik Deutschland und hatte immer wieder mit vielen Problemen zu kämpfen, die man jedoch immer überwinden konnte.

Da in dieser Zeit immer wieder gesellschaftliche Wandlungen stattfanden, die mit Sicherheit veränderte Nachfragen nach sich zogen, lässt sich vermuten, dass auch der Turnverein sein Angebot diesen veränderten gesellschaftlichen Nachfragen anpassen musste, um überdauern zu können. Gleichzeitig lässt sich aber auch beim Turnverein Niebelsbach ein wie im Sportentwicklungsbericht für Deutschland 2017/2018 beschriebener Engagementverlust beobachten: So berichten die Gemeindenachrichten 2009 davon, dass die „Hauptversammlung [...] unter Krisenstimmung“ litt, da die Vorstandschaft des Turnvereins „nicht mehr weiter machen will.“ Außerdem wird von Vereinsmitgliedern berichtet, dass es vor wenigen Jahren beinahe zur Auflösung des Vereins gekommen wäre. Glücklicherweise hat der Verein es damals geschafft, auch diese Krise zu überstehen und besitzt seit diesem Ereignis eine sehr engagierte Vorstandschaft. Dennoch lässt sich erkennen, dass sich dieser Verein perfekt dazu anbietet, zu überprüfen, ob dem Engagementverlust Kontinuitäten in Zeiten des gesellschaftlichen Wandels zugrunde liegen.

Ort 1321 erstmals als „Nibelzpach“ erwähnt

Anschließend geht die Arbeit auf Entwicklungen des Sports allgemein und des Turnens im Besonderen ein. Der „Abschnitt III. Historische Fallanalyse: Turnverein Niebelsbach“ enthält auch einen Überblick zur Ortsgeschichte: Die Entstehung des Dorfes lässt sich heutzutage nicht mehr genau datieren. In den umliegenden Orten Gräfenhausen, Dietlingen, Ellmendingen und Weiler konnte man zwar durch Funde nachweisen, dass dort bereits zur Kelten- und Römerzeit Menschen lebten, in Niebelsbach ist dies jedoch nicht der Fall. Erstmals erwähnt wurde „Nibelzpach“ im Jahr 1321 „als im Besitz des Johannes von Schmalenstein befindlich“, wobei „die Familie von Schmalenstein (...) mit der Straubenhardter eng verwandt“ war, weshalb sie sich den Besitz teilten. Man geht davon aus, dass Niebelsbach deshalb „im Zuge der Rodungen im Nordschwarzwald im Hochmittelalter (nach 1150) entstand.“

Als Mitte des 15. Jahrhunderts „Teile der Straubenhardtischen Herrschaftsrechte je an Baden und Württemberg“ aufgeteilt wurden, kam es erstmals zu einer Aufteilung Niebelsbach in Ober- und Unterniebelsbach. Oberriebelsbach gehörte dann ab 1528 zum Oberamt Neuenbürg, wodurch es unter württembergischer Herrschaft stand. Die Rechte für Unterniebelsbach hingegen wurden im 15. Jahrhundert mehrmals übergeben, bis schließlich das Frauenkloster Frauenalb im Jahr 1472 Alleinbesitzer wurde. Diese „politische Trennung in ein

frauenalbisches Unter- und ein württembergisches Oberdorf“ blieb lange Zeit so bestehen und führte dazu, dass die eigentlich eng benachbarten Ortschaften je eigenständige Ortsverwaltungen hatten.

Hungersnöte, Arbeitslosigkeit und soziale Not

Eine Änderung der Besitzverhältnisse trat erst 1803 auf, als Unterniebelsbach „nach dem Reichsdeputationshauptschluss säkularisiert“ wurde und an Baden kam. Auswirkung dessen war, dass zwischen Ober- und Unterniebelsbach nun die Grenze zwischen Baden und Württemberg verlief, da das Oberdorf zu Württemberg und das Unterdorf zu Baden gehörte. Diese Aufteilung hielt jedoch nur wenige Jahre an, und am 17. Oktober 1806 wurde Unterniebelsbach an Württemberg übergeben, was sich auch im Großherzoglichen Badischen Anzeige-Blatt für den Kinzig-, Murg- und Pfingz-Kreis lesen lässt. Hier wurde am 1. November 1806 verkündet, dass „der großherzogliche badische Hof [...] an die Krone Württemberg [...] die Orte: Unterniebelsbach [...]“ abtritt. Doch auch trotz dieser Übergabe und der Tatsache, dass nun beide Ortschaften zu Württemberg gehörten, blieben die Orte zunächst weiterhin getrennt. Im 19. Jahrhundert gab es aufgrund von Hungersnöten, Arbeitslosigkeit und sozialer Not immer wieder turbulente Zeiten.

So wurde im Oktober 1846 in Oberriebelsbach beispielsweise „an 29 Bürger insgesamt 46 Zentner Mehl verteilt; eine Notmaßnahme für die Ärmsten der Armen, die die hohen Mehl- und Brotpreise nach einigen Missernten nicht mehr hatten aufbringen können.“ Verstärkt wurde diese Not dadurch, dass bis zur Zehntund Fronablösung 1850 „jeder Einwohner vier Tage und vier Nächte fronen“ musste und die Gemeinde „drei Pferde und drei Zuggespanne an je einem Tag im Jahr zu stellen gehabt“ hatte. Abhilfe konnte hier die verstärkt einsetzende Industrialisierung schaffen, da man nun „nicht mehr allein auf den Ertrag aus der landwirtschaftlichen Eigenproduktion angewiesen“ war, sondern in den nahegelegenen Städten Pforzheim und Neuenbürg Arbeit fand. Dies führte dazu, dass sich ab den 1860er-Jahren in Niebelsbach „die für weite württembergische Landstriche typische Sozialstruktur einer Arbeitersiedlung mit Nebenerwerbslandwirtschaft, die zumeist von Familienangehörigen betrieben wurde“, entwickelte.

Beschrieben werden im weiteren Verlauf der Weinbau und -handel beider Dörfer, die Landwirtschaft, der Obstbau sowie die Infrastruktur. Unter Hinweis auf die etwas besser gestellten Unterniebelsbacher wird zur Ortsgeschichte folgendes Fazit gezogen: Es lässt sich somit erkennen, dass die Verhältnisse bis auf die Vermögensumstände in Ober- und Unterniebelsbach recht ähnlich waren. Dennoch gab es auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch die amtliche Trennung der beiden Ortschaften, so dass zwei Rathäuser, zwei Keltern und zwei Friedhöfe existierten. Am Ende stellt Jakob Schneider die Auswirkungen der verschiedenen Epochen auf den seit 19. Juli 1903 bestehenden Turnvereins Niebelsbach fest und geht dabei auf viele Hintergründe übergeordneter Natur, wie aus dem Dorfleben heraus, ein.